

3. CITYKIRCHEN ALS ÖFFENTLICHE RÄUME – PROFILIERUNG ODER SELBSTSÄKULARISIERUNG? (ANNA KÖRS)

3.1 EINLEITUNG: CITYKIRCHEN IM BINNENKIRCHLICHEN DISKURS UND IN DER PERSPEKTIVE DER BESUCHER*INNEN

Was sind Citykirchen? Auf diese Frage ließen sich viele Antworten geben, jedoch sind Citykirchen beobachtbar zunächst einmal vor allem eines: und zwar volle Kirchen. Genau dies scheint der allgemeinen Säkularisierungstheorie und den sie bestätigenden empirischen Tendenzen zu widersprechen und macht sie zu einem soziologisch interessanten Phänomen. Während in der evangelischen Kirche die Mitgliederzahlen sinken, traditionelle Ortsgemeinden fusionieren und Kirchengebäude zur Disposition stehen, sind Citykirchen das ganze Jahr über gut besucht, ziehen teilweise regelrechte Besucherströme an und scheinen die Vorstellung eines kontinuierlichen religiösen Traditionsabbruchs zu konterkarieren.

Woran liegt dies? Es liegt zunächst einmal daran, dass sie dazu gemacht wurden, denn auch Citykirchen waren nicht immer volle Kirchen. Im Gegenteil: Durch die Ökonomisierung der Innenstädte und die Verdrängung ihrer Wohnbevölkerung (Dangschat 1995) sowie durch den allgemeinen Rückgang der Kirchenmitglieder leerten sich auch die großen Innenstadtkirchen und es wurden neue Konzepte jenseits der Parochialgemeinde benötigt. In dieser Situation profilierten sich Innenstadtkirchen als Citykirchen, indem sie sich ihrem Selbstverständnis entsprechend durch vier Grundbestimmungen definierten: als Gottes-Haus, Genius loci der Stadtidentität, Asylort und als Spielraum (Grünberg/Meister 2003: 154). Damit lösten sie den Begriff des Gottesdienstes programmatisch von der Gemeinde und steigerten stattdessen die individuellen sowie gesellschaftlichen Erfahrungsmöglichkeiten des »Göttlichen«, indem sie durch niedrigschwellige Zugänge und Angebote gezielt potenzielle Besucher*innen auch ohne Bindung an Kirchengemeinde oder Kirche adressierten und sich als Orte der Stadtöffentlichkeit präsentierten.

Dies wurde theologisch durchaus kritisch reflektiert, denn: »Nicht aus einem spezifisch protestantischen Verständnis heraus entwickelte sich der Umgang mit dem Kirchenraum, sondern dem gesellschaftlichen Umgang mit dem Kirchenraum wurde das protestantische Verhältnis angepasst« (Woydack 2005: 111). Zugleich war die Leistung der Citykirchen unbestreitbar, denn ihre Reinszenierung als öffentliche Räume hat »nicht nur eine Überlebensperspektive ermöglicht, sondern der Kirche insgesamt die Möglichkeit der Finanzierung mit alternativen Mitteln bewusst gemacht« (Woydack 2005: 111). In der Perspektive des kirchenleitenden Handelns wurden Citykirchen damit zum Instrumentarium, um »gegen den Trend zu wachsen«, wie es insbesondere das EKD-Impulspapier »Kirche der Freiheit« als Vision entwarf und dazu eine Stärkung von Profildgemeinden wie Citykirchen gegenüber den klassischen Ortsgemeinden vorsah (Kirchenamt der EKD 2006: 54–57). Dies wurde im theologischen Diskurs

als »Abwertung der Ortsgemeinden« (Karle 2011: 127) scharf kritisiert, kirchensoziologisch als Differenzierung »zulasten der Gemeindereligiosität« (Tyrell 2008: 198) analysiert und auch kirchenpolitisch hat man inzwischen eingelenkt, zumal die Mitgliederzahlen statt zu wachsen weiter geschrumpft sind (Hollenbach 2016).

Damit ist angedeutet, was grundsätzlich gilt: Citykirchen stehen innerhalb des binnenkirchlichen Diskurses im Spannungsfeld von öffentlichen Räumen mit erweiterten individuellen und gesellschaftlichen Aneignungsmöglichkeiten einerseits und ihrer gemeinschaftsstiftenden Funktion als zentralem kirchlichen Anliegen andererseits – und bewegen sich aus religionssoziologischer Perspektive mithin zwischen Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung (siehe hierzu Krech/Schlamelcher/Hero 2013; Schlamelcher 2013). Um den empirischen Zugang zur Untersuchung von Citykirchen als religiöse Sozialform zu strukturieren, ließe sich mit Blick auf die Pole des binnenkirchlichen Diskurses *zugespitzt* formulieren: Die *Profilierungsthese* geht davon aus, dass Citykirchen mit ihren niedrighwelligen Zugängen für ansonsten kaum mehr erreichbare Besuchergruppen zur Profilierung der Kirche beitragen, wohingegen die *Selbstsäkularisierungsthese* besagt, dass Citykirchen genau dadurch das Profil der Kirche unkenntlich machen und selbst dazu beitragen, die eigentliche Zielgruppe der Kirchenverbundenen zu verdrängen. Wie man Citykirchen bewertet, ob als Chance zur kirchlichen Profilierung oder als Gefahr der Selbstsäkularisierung, ist letztlich eine Frage der Positionierung und wird daher auch hier nicht eindeutig zu beantworten sein. Wichtiger ist zu sehen – und dazu sollen empirische Anhaltspunkte geliefert werden – dass beide Deutungen auf der *Annahme* basieren, dass Citykirchen als öffentliche Räume die Grenzen der Organisation Kirche relativ durchlässig werden lassen und dadurch gerade auch für diejenigen attraktiv werden, die dem kirchlichen (Gemeinde-)Leben ansonsten eher fernstehen und für die auch ein Kirchenbesuch kaum mehr in Frage kommt.

Doch stimmt das bzw. welche Besucherkreise werden in Citykirchen tatsächlich erreicht? Erstaunlicherweise gibt es hierauf kaum empirisch fundierte Antworten. Dies mag damit zusammenhängen, dass Citykirchen einerseits als Erfolgsmodell gedeutet nicht weiter beleuchtet (und damit auch nicht weiter hinterfragt) wurden und dass sich die Kritik der Selbstsäkularisierung andererseits nicht gegen Citykirchen bzw. überparochiale Gemeindeformen an sich wendet, sondern gerade deren Profilierung einfordert, um der Selbstsäkularisierung entgegenzuwirken (Huber 1999). Auch hat man in der kirchensoziologischen Forschung auf den Vorwurf der Vernachlässigung der Ortsgemeinde reagiert mit dem »Kirchengemeindebarometer« (Rebenstorf/Ahrens/Wegner 2015) sowie auch der fünften Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, die Kirchengemeinden wesentlich stärker als vorherige Erhebungen ins Blickfeld rückt (Bedford-Strohm/Jung 2015). Zudem gibt es eine umfangreiche Literatur und ein ausgeprägtes Expertentum zu kirchlich-handlungsorientierten Refle-

xionen wie auch theologisch-wissenschaftlichen Deutungen von Kirchenräumen allgemein und insbesondere auch der Stadtkirche (für eine Übersicht siehe Körs 2012: 39–58). Dies alles ist erkenntnisreich – jedoch bleibt gerade die Besucherperspektive ein Desiderat und sind empirische Studien, die sich dezidiert Citykirchen (Löwe 1999; Schlamelcher 2013) oder auch Stadtkirchen (Keller 2016; Körs 2012) widmen, bisher kaum vorhanden.

Vor diesem Hintergrund geht es in diesem Unterkapitel um die Fragen: Wen vermögen Citykirchen mit ihrer Programmspezifität anzusprechen und wie werden sie als öffentliche Räume wahrgenommen? Dazu werden vier Aspekte beleuchtet:

- Für Aussagen über die soziale Reichweite von Citykirchen ist erstens von Interesse, inwieweit ihre Besucher*innen auch Kirchen an anderen Orten aufsuchen und es sich in diesem Sinne um regelmäßige und damit »kirchenraumvertraute« Besucher*innen handelt bzw. in welchem Maße Citykirchen tatsächlich auch seltene und damit »kirchenraumferne« Besucher*innen anziehen (3.2).
- Mit Blick auf das Besuchsverhalten in der jeweiligen Stadt wird zweitens betrachtet, inwieweit der Besuch der Citykirche mit dem Besuch weiterer Orte in der Stadt verbunden wird und Citykirchenbesucher*innen in diesem Sinne eher »Stadtbesucher*innen« sind bzw. inwieweit die Citykirche als alleiniges Besuchsziel aufgesucht wird und es sich bei Citykirchenbesucher*innen eher um ausschließliche »Kirchenbesucher*innen« handelt (3.3).
- Mit Blick auf den Citykirchenbesuch ist drittens von Interesse, ob und wie sich die Besucher*innen auf den Besuch vorbereiten und die Citykirche informiert und damit gezielt aufsuchen oder ob die Besucher*innen die Kirche eher unvorbereitet besuchen (3.4).
- Schließlich werden viertens die Erwartungen der Besucher*innen an Citykirchen als öffentliche Räume betrachtet, wobei zwischen *individuellen* Angebotserwartungen und *gesellschaftlichen* Erwartungen unterschieden wird. Hier geht es einerseits darum, inwieweit die Angebote der Citykirchen mit den Erwartungen der Besucher*innen übereinstimmen. Andererseits ist von Interesse, was die Besucher*innen von einer Citykirche auch unabhängig von ihrem eigenen Besuch erwarten und welche gesellschaftlichen Funktionen eine Citykirche aus ihrer Sicht übernehmen sollte (3.5).

Schließlich werden in einem Fazit die empirischen Ergebnisse mit Querbezügen auch zu den anderen Unterkapiteln der quantitativen Studie zusammengefasst und mit Blick auf die Potenziale und Herausforderungen von Citykirchen als neue wachsende Sozialform im religiösen Feld gedeutet. Argumentiert wird, dass Citykirchen sich nur begrenzt als kirchliche Profilierung bzw. Selbstsäkularisierung deuten lassen und mit ihrer größtenteils kirchen(raum)nahen Besucher-

schaft eine wichtige Funktion zur *Stabilisierung* der Kirchenverbundenheit übernehmen und vielfältige Zugänge zu kirchlichen Angeboten bieten (3.6).